

Geistig und geistlich hochstehende Frauen im Mittelalter

VORBEMERKUNG

Zum Glück findet sich für unsere Sprachräume, deutschsprachige Gebiete und Romania, auch schon im Mittelalter eine Vielzahl an Frauen, die zu dieser Kategorie der geistig und geistlich hochstehenden Frauen zu zählen sind, und von welchen wir auch tatsächlich Kunde haben. Das scheint nicht selbstverständlich zu sein, wenn man die speziellen Literaturgeschichten, die sich mit von Frauen verfasster Literatur auseinandersetzen betrachtet, so fällt das Kapitel zu den deutschsprachigen „Dichterinnen“ beängstigend schmal aus. Verlässt man aber den engen Bereich der volkssprachigen Literatur, sucht man nach gelehrten, gebildeten Frauen allgemein, so erweitert sich die Palette der Namen.

Kollegin Schreiner und ich wollen zusammen in dieser Lehreinheit versuchen, einen Überblick über jene Frauengestalten des Mittelalters zu geben, die im klösterlichen oder im weltlichen Bereich mit ihrer Gelehrsamkeit hervorgetreten sind und deren Wissen sich in irgendeiner Form in Texten niedergeschlagen hat. Dieser Überblick muss sich auf unsere Fachgebiete, germanistische und romanistische Mediävistik beschränken und kann auch für diese Bereiche nur exemplarische Beispiele bieten.

Bevor wir aber zu den konkreten Frauengestalten kommen, lassen Sie mich drei kurze Vorbemerkungen machen.

Vielleicht haben Sie die Differenzierung in unserem Thema „geistig und geistlich“ nicht sofort zuordnen können: Diese Begriffe beziehen sich auf die Unterscheidung zwischen dem Geistigen, das sich auf Wissen und Wissenschaft bezieht und auf das Geistliche, das auf das Religiöse abzielt.

Eine weitere kurze Bemerkung soll sich auf das Verständnis von Bildung beziehen. Es war in dieser Ringvorlesung schon verschiedentlich von Bildung, von gebildeten Menschen, vor allem von gebildeten Männern die Rede. Der Bildungskanon, also die Übereinkunft einer Gesellschaft zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt, was Bildung beinhalten soll etc. ist zumeist sehr diffus, bis heute. Auf jeden Fall umfasst Bildung mehr und anderes als reines Faktenwissen oder die Ausbildung für ein bestimmtes Berufsbild u.ä. („Das Problem ist, dass wir alles was wir beziffern können mit Bildung verwechseln.“ so die Negativabgrenzung von der Soziologin Johanna Haberer) Auch heute werden in diesem Diskurs noch Kirchenväter zitiert, wenn auch in diesem Falle sehr frei nach Augustinus: „Wir wollen von unseren Kindern ja nicht, dass sie nur lernen, was der Lehrer denkt oder gedacht hat, sondern dass ihnen beim Hören seiner Worte ein Licht aufgeht.“ (Furche, 38/21.9.06/21) Was, nach Soziologin Haberer zu diesem aufgehenden Licht dazugehört, ist stets eine spirituelle und historische Dimension von Bildung und eine bewusste

Weitergabe von Wissen und Weisheit. Bildung wird zur Basis von Weltbewältigung, nicht nur im Zeitalter der Globalisierung, sondern bereits unter den wechselnden Lebensbedingungen des Mittelalters, deren Rahmenbedingungen auch stets deutlichen Veränderungen unterlagen, die zu neuen Herausforderungen wurden.

Das führt mich zur dritten Vorbemerkung, nämlich der besonderen Herausforderung im Mittelalter, eine Frau zu sein. Ich versuche, in wenigen Sätzen die wichtigsten Aspekte und geistesgeschichtlichen Grundlagen zur Konstruktion von weiblicher Existenz im Mittelalter zu nennen.

Die Basis für alle gesellschaftlichen Strukturen im Mittelalter ist das kirchlich-katholische Weltbild und -verständnis. Der Begriff der „ordo“ zieht sich über die ganze Gesellschaft, aber was heißt das nun speziell für das Frauenbild?

Die Argumentationskette wird prominent in der Bibel verankert, nämlich beginnend mit dem Schöpfungsbericht:

Da formte Gott der Herr den Menschen aus Erde vom Ackerboden und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen. ... Dann sprach Gott, der Herr: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt. Ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht. ... Da ließ Gott, der Herr, einen tiefen Schlaf über den Menschen fallen, sodass er einschlief, nahm eine seiner Rippen und verschloss ihre Stelle mit Fleisch. Gott, der Herr baute aus der Rippe eine Frau und führte sie dem Menschen zu. Und der Mensch sprach: das endlich ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch. Frau soll sie heißen, denn vom Mann ist sie genommen. (Gen. 2, 7 und 18 ff.)

Dieser Schöpfungsbericht prägte das Bild von der Frau in der jüdischen Tradition ebenso wie in der christlichen. Sie ließ die Frau zunächst als grundsätzlich zweitrangig, weniger wertvoll, ausschließlich als Gehilfin des Mannes erscheinen (was im biblischen Bericht zunächst den Tieren zugeordnet ist, die aber nicht ganz den Vorstellungen ‚des Menschen‘ entsprechen). Das führte dazu, dass sie mit Attributen wie „die Ärmsten im Geiste, die Einfältigen, die gebrechlichen Gefäße, die Törichten, die Unwissenden und Niedrigen“ belegt wurden.

Dabei wurde weitgehend nicht übersehen (sic!), aber verschwiegen oder umgedeutet, dass es einen zweiten Schöpfungsbericht gibt, der vor dem zitierten steht und der andere Akzente setzt:

Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich. Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde und über alle Kriechtiere auf dem Land. Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie. (Gen. 1, 26.27)

Hier ist von keiner Nachrangigkeit die Rede, sondern von Gleichheit bis zur Relation zu Gott. Augustinus schränkt diese Gleichwertigkeit auf einen ganz bestimmten Punkt ein: „Der Mann ist Bild Gottes nach Leib und Seele, die Frau nur der Seele nach.“ Aber selbst diese Auffassung wurde verzerrt und eingeschränkt, nämlich mit dem Blick auf die Handlungsweise der Frau des 2. Schöpfungsberichtes (Gen. 2, 7-18), die sich von der Schlange zur ‚Sünde‘ verführen ließ und ihrerseits den Mann verführte. Damit war die Grundlage geschaffen, dass in der Frau das Böse an sich vermutet wurde, was Thomas von Aquin mit besonderer Nachhaltigkeit thematisierte, was jedoch hier nicht weiter auszuführen ist. Es sei nur festgestellt, dass über weite Strecken des Mittelalters dieses Bild der Frau an sich nicht nur aus dem Religiösen kam und das religiöse Leben beeinflusst hat, sondern sich auch auf alle anderen gesellschaftlichen Bereich auswirken konnte, auf die rechtliche Behandlung der Frau ebenso wie auf das Bild von ihrem Körper und ihren Körperfunktionen. Die Frau war nicht ein Geschöpf eigenen Rechts, sondern war stets der Entscheidungsgewalt eines männlichen Verwandten unterworfen, dem Vater, dem Ehemann, als Witwe z.B. wieder einem Verwandten aus der eigenen Familie.

Es gab aber ein glorreiches Gegenbild zu diesen Vorstellungen, die angeblich Eva ihren Geschlechtsgenossinnen beschert hatte, das war jenes der Jungfrau Maria. Sie hat sich eben nicht den fleischlichen Lüsten ergeben. Die explizite Leib- und Sexualfeindlichkeit der Kirchenväter sollten Ausdruck der Verwerflichkeit der Lust sein. Damit wurde Lust und Körperlichkeit den gottesfernen Kräften zugerechnet, die die verwerflichen Konsequenzen des Sündenfalls wären. Nur wer dem Ideal der völligen Askese entsprach, konnte „Gnade finden“. Aber gerade der Askese hielten sie, die männlichen „Normgeber“ des Mittelalters die Frauen an sich nicht für fähig. Wie weit diese Einschätzungen mit den Frauengestalten, die wir in der Folge betrachten wollen, in Relation stehen bzw. sie prägen. wird sich zeigen.

Wissenschaftsgeschichtlich bleibt zu ergänzen, dass die Überlegungen zu Weiblichkeitskonstruktionen im Mittelalter in der mediävistischen Forschung erstmals in den späten siebziger Jahren des 20. Jh. auftauchen und diese Ansätze haben sich zu einer Forschungsrichtung, den „Gender-Studies“ entwickelt, die auch an unserer Universität einen eigenen Studienschwerpunkt bilden.

Was grundsätzlich zum Frauenbild des Mittelalters noch einschränkend zu erwähnen ist: Die Frauenfiguren, die wir auf Grund von literarischen Texten unterschiedlicher Gattungen ausmachen können, gehören zumeist einer gesellschaftlich hohen Schicht an. Wie es der Masse der Frauen im Mittelalter tatsächlich ergangen ist, können wir tatsächlich nur aus wenigen Äußerungen und archäologischen Funden rekonstruieren.

Ein weiterer Aspekt: „Wenn man seine eigene Epoche und Zivilisation (bzw. Elemente daraus) mit anderen vergleicht, läuft man Gefahr, an diese Epoche und Zivilisation seine eigenen Maßstäbe anzulegen. In bestimmtem Maße ist dies unvermeidlich. Man muss sich aber die Gefahr, die mit einem solchen Vorgehen verbunden ist, klar vor Augen führen. Das, was der moderne Mensch für den grundlegenden Wert des Lebens hält, war es durchaus nicht für die Menschen einer anderen Epoche und anderen Kultur, und umgekehrt ...“ (Aaron J. Gurjewitsch, Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen. 1980) und das gilt selbstredend nicht allein für ein mögliches Frauenbild.

FRAUEN IM DEUTSCHSPRACHIGEN RAUM

Hält man allgemein im Mittelalter Ausschau nach herausragenden Frauengestalten, so wird man auch in der Forschungsliteratur verhältnismäßig schnell fündig. Allerdings hat sich auch unter dem Genderaspekt vielfach das wiederholt, was am Beginn der Wissenschaftsgeschichte der „politischen Geschichte“ stand, nämlich die Konzentration auf die Herrscher und ihre Machtinstitutionen, nun eben auf Herrscherinnen. Der Sammelband „Frauen des Mittelalters. Lebensbilder“ hrg. von Karl Schnith legt beredtes Zeugnis davon ab. Hier stehen, soweit es die Quellen zulassen, Herrscherinnen vom 9.-15. im Fokus, beispielsweise Königin Mathilde (ca. 890-968), Gemahlin König Heinrich I. oder Kaiserin Kunigunde (ca. 975- 1033), Gemahlin Kaiser Heinrich II. Es werden hier aber nicht deren intellektuelle Leistungen thematisiert, sondern es wird zumeist nur in einem Satz ein gewisser Bildungserwerb im Kloster angesprochen. Darüber hinaus ist in diesen Beiträgen nur von Interesse, in welchen verwandtschaftlichen Verbindungen diese Frauen zu welchen Herrschern standen, welche Söhne sie geboren haben, welchen Einfluss sie auf Gatten und Söhne nehmen konnten und welche kirchlichen und klösterlichen Stiftungen sie betrieben und umgesetzt haben. Um all dies zu bewerkstelligen, braucht man/frau mit Sicherheit eine ganz bestimmte Bildung, gehört damit aber noch nicht unbedingt zu den geistig und/oder geistlich herausragenden Persönlichkeiten, die uns in unserem Zusammenhang interessieren.

Anders als im Raum der Romania, findet sich im deutschsprachigen Literaturbetrieb keine Dichterin, die sich in Werk und Biographie mit einem männlichen Kollegen vergleichen lässt. Zumindest soweit wir Quellen darüber haben und Aussagen darüber treffen können. Im Verlauf der vorangegangenen Lehreinheiten sind schon einige Namen gefallen, die der Gruppe der deutschsprachigen, geistig und geistlich herausragenden Frauen zuzuordnen sind. Hroswit von Gandersheim, Hildegard von Bingen und Mechthild von Magdeburg. Ich möchte kurz darauf eingehen, welche Phänomene diese Frauengestalten verbinden und auf jeden Fall in der Detaildarstellung einen Namen hinzufügen: Elisabeth von Schönau.

Den genannten Frauen ist allen gemein, dass sie aus adeligen Kreisen stammen, wenn auch aus verschiedenen hierarchischen Ebenen. Sie haben, wie in der Zeit zwischen dem 8. und 13. Jh. gar nicht anders möglich, im wesentlichen ihre Kenntnisse zu Lese-, z.T. Schreibfähigkeiten, Lateinkenntnisse, Bibelkenntnisse im Kloster erhalten, evt. ergänzt durch andere klerikale Unterweisung. Alle außer Mechthild haben ihre Texte in lateinischer Sprache verfasst. Ein Großteil der Texte, die in irgendeiner Form diesen Frauen zuzurechnen sind, ist dem Bereich der Mystik zuzuordnen. Wie Kollegin Schreiner dargestellt hat, ist das jener Bereich, der Frauen zur Gestaltung, zur Artikulationsmöglichkeit am ehesten offen stand. Hier stellt sich natürlich die Frage nach der Definition und Beschreibung dessen, was Mystik, was mystische Erkenntnisse oder mystische Literatur ist oder sein kann. Ich kann dies hier nur in aller Kürze skizzieren.

„Mystik“ kommt vom griechischen „myein“ und bedeutet „Augen und Lippen schließen“, meint ein Ausgeschlossenensein von der Vermittlung durch die menschlichen Sinne und vom Erkenntnisvermögen der Sinne. Die Ekstase, das Aus-Sicht-Herausgetreten-Sein, eine Folge dieses Geschehens verweist ... auf das Mystische (Gnüg, S. 8) Ein konstituierendes Merkmal von Mystik ist die individuelle, für andere nicht nachvollziehbare Schau auf ein Phänomen, das keinerlei rationale Grundlage aufweist. Damit ist auch jeder exakten sprachlichen Wiedergabe des Geschauten die Grundlage entzogen, damit aber auch in gewisser Weise der Kontrolle anderer Instanzen. Die Vision kann nur in Bildern unserer Welt in Sprache übersetzt werden und da es sich in gewisser Weise um eine Verschmelzung des Sehenden und des Gesehenen handelt, wird hier oftmals die Metaphorik einer Liebesbeziehung herangezogen. So werden das Göttliche und die Seele zum liebenden Paar. Wir werden noch Textbeispiele dazu betrachten.

Nicht von allen Genannten, also Hroswit (die Schreibungen dieses Namens sind äußerst vielfältig, ich werde im Folgenden die hier gewählte verwenden), Hildegard, Elisabeth und Mechthild, sind die gleichen Textsorten erhalten. Vielfach gibt es auch Briefwechsel, vor allem von Hildegard von Bingen und von Elisabeth von Schönau. Auch aus anderen Künsten und Wissenschaftsbereichen finden sich Schriften bereits bei Hroswit, aber vor allem bei Hildegard.

Ich werde im Folgenden zu jeder der herausragenden Frauengestalten einen kurzen Einblick in Leben und Werk bieten. Dabei werde ich versuchen, Besonderheiten bzw. nicht bereits sehr verbreitete Aspekte hervorzuheben.

1.Hroswit von Gandersheim (ca. 935 – ca. 975)

Hroswit von Gandersheim ist die erste deutsche Dichterin, deren Werke, zumindest die wahrnehmbaren Teile davon, überliefert sind. Ihr genaues Geburts- und Todesjahr sind uns unbekannt. Sie lassen sich nur indirekt erschließen: ca. 935-972. Sie stammt aus einem vornehmen sächsischen Adelsgeschlecht. Sie schuf ihre Dichtungen im Reichsstift Gandersheim. Die

wenigen Andeutungen, die die Dichterin über sich selbst in die Einleitungen zu den Einzelwerken eingeflochten hat, geben keinen Aufschluss über ihre genaue Abkunft und ihr persönliches Schicksal. Die zahlreichen Würdigungen der Gelehrten und der Kenner der Literatur, die Hrowit zwischen dem 16. und 18. Jh. erfahren hat, konnten keine neuen Erkenntnisse über ihre Person liefern. Die Geschichtsforschung kann heute einiges über das historisch-machtpolitische Umfeld Hrowits beitragen. Darüber hinaus ist es der paläographischen und bibliothekswissenschaftlichen Forschung gelungen, Licht in die Welt der Handschriften zu bringen, die Hrowit selbst im Vorwort zu den Legenden erwähnt. Mit Hilfe der zum Teil erhaltenen Bibliothekskataloge, bzw. der rekonstruierten Inventare kann man sich heute ein Bild von den Handschriftenbeständen machen, die Klöster wie Fulda, Korvei, Würzburg, Mainz, Trier, Speyer, Regensburg u.a. beherbergten. Wenn sich die Sammlung des Stifts Gandersheim auch kaum mit den genannten Bibliotheken an Umfang und an Vielfalt messen durfte, so sollte man sich den Handschriftenbestand in einer mit dem sächsischen Herrscherhaus eng verbundenen Gründung nicht zu bescheiden vorstellen. Die im Werk Hrowits enthaltenen Autorenzitate und Reminiszenzen aus der Lektüre geben zumindest ein ungefähres Bild über das, was neben den liturgischen Büchern, Predigt- und Viten-Sammlungen und exegetischen Werken der Dichterin zugänglich war: römische Dichter, wenigstens in Auszügen (Vergil, Ovid) und christliche Dichtung (z. B. Sekulius, Juvenecus, Alkuin u.a.) Prosa-Autoren (Boethius, Beda, Einhart), dazu grammatische und metrische Hilfsbücher, Kommentare und Glossarien (Isidor von Sevilla, Servius, Donatus u.a.). (vgl. „Hrotsvithae opera. Hg. u. komm. von H. Homeyer. (S. 7-9)

An Werken lassen sich nennen:

8 hagiographische Verslegenden (Maria, Ascensio, Gongolfus, Pelagius, Theophilus, Basilius, Dionysius, Agnes), die in einer christlich-literarischen Tradition des 4./5. Jh. stehen, die im 9. Jh. wieder aufgenommen wurde, sich besonderer Beliebtheit erfreute.

6 Dramen (Gallicanus I und II, Dulcitius, Calimachus, Abraham, Pafnutius, Sapientia) Sie belegen Hrowits herausragende Stellung als Dichterin. Sie wird hier in einer Gattung schöpferisch tätig, die in ihrem kulturellen Umfeld noch keine große Tradition aufwies. Die szenischen Bearbeitungen von Prosalegenden sind weder einfach dialogisierte hagiographische Erzählungen, noch sind sie nach den Regeln der Dramaturgie verfasste Dramen oder Schauspiele. Sie sind in der uns vorliegenden Reihenfolge entstanden (nach 962) und zwar als Lesedramen. Dies ist dem Vorwort zu entnehmen, in dem die Dichterin ausdrücklich die **Leser** anspricht und nichts von einer möglichen szenischen Aufführung erwähnt. Hrowits Dramen konnten für Werke späterer „Autoren“ zum Vorbild werden. (z.B. Terenz) (vgl. ebd. S. 20/21)

2 Epen (Gesta Ottonis und zur Gründung des Stiftes in Gandersheim)

Hroswit hatte schon in den Legenden Kenntnis von und Sinn für historische Ereignisse bewiesen. ... Das Ottolied ist eine Huldigung an den Kaiser. Hier werden die Taten eines irdischen Herrschers gerühmt, das Idealbild eines irdischen Herrschers herausgearbeitet. (vgl. ebd. S. 26) Dies mag ein Textbeispiel aus dem 2. Prolog zeigen:

*Otto, hellleuchtende Zierde des Römischen Reiches,
herrlicher Spross Eures Vaters, des Kaisers,
dem der hochthronende König zugleich mit dem Sohne
Herrschaft und höchste Macht hat auf Erden verliehen,
möget Ihr nicht verschmähen das Machwerk der niedrigen Nonne,
das Ihr – Ihr werdet Euch gnädig erinnern – erst kürzlich
selber befahl, Euerem Scharfblick zu zeigen.
Wenn Ihr's mit zahlreichen Fehlern behaftet nun findet,
werdet Ihr sicher gar bald zu gütiger Nachsicht bereit sein,
da ich es Euch präsentiere, allein Eurem Wunsche gehorchend.
Hätte mich nicht die Pflicht des Gehorsams gezwungen,
hätte ich kaum es gewagt, ein Werkchen wie dieses,
ungeschliffen und auch nur bescheiden im Umfang,
Euch zur gestrengen Prüfung zu unterbreiten.
Ihr seid mit Gottes Hilfe dem Vater im Königspalaste
untergeordnet, gewillt, ihm Gehorsam zu leisten:
mit ihm gemeinsam genießt Ihr die Herrschaft,
Eure noch zarte Hand, sie hält schon das Zepter.
Hierbei denk ich an Salomon, dem Ihr gar wunderbar ähnelt,
der als der Sohn des gefeierten Königs, des David,
selber auf seines gesegneten Vaters Befehl in glücklichem Frieden
einstmals empfang die Herrschaft des Königs. ... (ebd. S. 287)*

Das Epos über die Gründung Gandersheims ist die persönliche Gabe der Dichterin. Sie hat den Stoff ohne Anlehnung an Vorbilder oder Vorlagen gestaltet. Auch hier ist nicht die lückenlose Darstellung der historischen Ereignisse das Zentrum der Gestaltung. Dies sind vielmehr gewisse heilsgeschichtliche Verknüpfungen und Lob und Preis für die Gönner und Gründer, für die weltlich und kirchlich Herrschenden.

Wie immer das Werk Hroswits beurteilt wird, es ist allein schon eine herausstechende Leistung im 10. Jh., zu jener kulturell nicht sehr aktiven Zeit in ihrem geographischen Umfeld, als erste (uns bekannte) Frau diese Texte geschaffen zu haben.

2. Hildegard von Bingen (1098 – 1179)

Sie ist mit Sicherheit die heute noch bekannteste geistig und geistlich hochstehende Frau aus dem mittelalterlichen deutschsprachigen Raum. Allerdings war Hildegard in einem größeren geographischen Kontext betrachtet keine Einzelercheinung mehr, sondern „Das schwache Geschlecht beginnt die Welt des hohen Geistes in Erstaunen zu setzen: Frauen beginnen zu schreiben.“

Hildegard wird 1098 bei Alzey als Tochter der Edelfreien Mechthild und Hildebert von Germersheim geboren. Sie scheint als Mädchen schon visionär begabt zu sein. Als Achtjährige wird sie der Reklusin Jutta von Spanheim anvertraut. Sie lebt dort im Frauenkloster von Disibodenberg, im Schatten des dortigen Benediktinerklosters. Sie studiert dort die Kirchenväter, die Vulgata u.ä. 1113/14 legt sie ihre ewigen Gelübde ab. Nach Jutta von Spanheims Tod wird sie zur Magistra des Frauenklosters, zu dem der Konvent in der Zwischenzeit angewachsen ist, gewählt. Gegen den Widerstand der Mönche initiiert Hildegard den Bau eines Frauenklosters auf dem Rupertusberg bei Bingen.

Hildegard unternimmt auch Predigtreisen: 1160 nach Mainz, Wertheim, Würzburg, Kissingen, Bamberg, 1162 Trier, Metz, Lothringen, eine dritte Reise führt sie per Schiff nach Andernach, Siegburg und Köln. Ihre letzte Reise bringt sie nach Maulbronn, Hirsau, Zwiefalten. (vgl. Lexikon des Mittelalters und Michaela Diers)

Sie galt schon zu Lebzeit als prophetische Mystikerin, allerdings eine, die nicht in ekstatische Zustände verfiel, sondern in die Zukunft weisende Visionen hatte. Dafür forderte sie, wenn auch mit rhetorischen Floskeln verbrämt, auch Anerkennung von maßgeblichen Stellen und Persönlichkeiten ein, z.B. von Bernhard von Clairvaux in einem Brief. Hier einige Auszüge des Briefes und der Antwort Bernhards:

Verehrungswürdiger Vater Bernhard, wunderbar stehst du da in hohen Ehren aus Gottes Kraft. Schreckeneregend bist du für die unziemliche Torheit dieser Welt. Mit dem Banner des heiligen Kreuzes fängst du voll hohen Eifers in brennender Liebe zum Gottessohn die Menschen, damit sie im Christenheer Krieg führen wider die Wut der Heiden. Ich bitte dich, Vater, beim lebendigen Gott, höre mich, da ich dich frage.

Ich bin gar sehr bekümmert ob dieser Schau, die sich mir im Geiste als ein Mysterium auftut. Niemals schaute ich sie mit den äußeren Augen des Fleisches. Ich, erbärmlich und mehr als erbärmlich in meinem Sein als Frau, schaute schon von meiner Kindheit an große Wunderdinge, die meine Zunge nicht aussprechen könnte, wenn nicht Gottes Geist mich lehrte zu glauben.

Milder Vater, du bist so sicher, antworte mir in deiner Güte, mir, deiner unwürdigen Dienerin, die ich von Kindheit an niemals in Sicherheit lebte, nicht eine einzige Stunde. Bei deiner Vaterliebe und Weisheit forsche in deiner Seele, wie du im Heiligen Geiste belehrt wirst, und schenke deiner Magd aus deinem Herzen Trost. ... (es folgt eine Rechtfertigung der Visionen, die mindestens zweimal die Länge des gebotenen Textes aufweist.) Der Abschluss:

Und dieser Schall, die Kraft des Vaters, falle in dein Herz und richte deine Seele auf, dass du nicht bei den Worten dieses Menschen (Hildegard) teilnahmslos erstarrst, da du doch alles bei Gott, beim Menschen oder beim Geheimnis selbst suchst, bis du durch den Spalt deiner Seele so weit vordringst, dass du all dies in Gott erkennst. Leb wohl, leb wohl in deiner Seele, und sein ein starker Kämpfer in Gott. Amen.

Die Antwort Bernhards weist etwa ein Viertel der Länge des Hildegard-Briefes auf:

Für die in Christo geliebte Tochter Hildegard betet Bruder Bernhard, genannt Abt von Clairvaux, wenn das Gebet eines Sünders etwas vermag.

Da du von unserer Wenigkeit weit anders zu denken scheinst, als unser Gewissen sich selbst einschätzt, so glauben wir dies einzig deiner Demut beimessen zu sollen. Doch habe ich keineswegs übersehen, den Brief deiner Liebe zu erwidern, obwohl die Menge der Geschäfte mich zwingt, es kürzer zu tun, als ich gern möchte. Wir freuen uns mit dir über die Gnade Gottes, die in dir ist. Und was uns angeht, so ermahnen und beschwören wir dich, dass du sie als Gnade erachtest und ihr mit der ganzen Liebeskraft der Demut und Hingabe entsprichst. Du weißt ja, dass „Gott den Stolzen widersteht, den Demütigen hingegen Gnade gibt“. Im Übrigen, was sollen wir noch lehren oder ermahnen, wo schon eine innere Unterweisung besteht und eine Salbung über alles belehrt? Vielmehr bitten und verlangen wir inständig, dass du unser bei Gott gedenkest und auch derer, die uns in geistlicher Gemeinschaft in Gott verbunden sind.

(zitiert nach: Führkötter, S. 25-27)

Wie oben erwähnt, war die Vision, das Mystische eine Möglichkeit, sich als Frau zu äußern, scheinbar das Gebot des Paulus aus dem 1. Brief an den Timotheus umgehend: „... so gehört es sich für Frauen, die gottesfürchtig sein wollen. Eine Frau soll sich still und in aller Unterordnung belehren lassen.“ (1. Tim., Kapitel 2, Vers 10 und 11) Allerdings musste man sich rechtzeitig und immer wieder versichern lassen, dass die Visionen auch von göttlicher Seite kamen und nicht von der andern Seite der Macht. Das hätte fatale Folgen gehabt, denn am Ende des 12. Jh. begann die Inquisition sehr aktiv zu werden.

Bücher über die Visionen

„Liber Scivias“, (nach 1141 entstanden, erzählt die Heilsgeschichte von der Erschaffung der Welt bis zur Apokalypse) - „Liber vitae meritorum“, (entstanden zwischen 1158 und 1163, es berichtet, wie sich eine überdimensionale Gestalt, Christus, in alle vier Himmelsrichtungen dreht und feuerspeiend allen Versuchungen etc. widersteht) - „Liber divinorum operum“ (entstanden nach 1163, „altersgereifte Visionen“: eine überragende männliche Gottesgestalt umarmt die als Frau dargestellte „divina caritas“). (vgl. Lexikon des Mittelalters)

Anderes künstlerisches/wissenschaftliches Schaffen:

„Liber subtilitatum diversarum naturarum creaturarum“ (mit Unterteilungen: simplicis medicinae, compositae medicinae, weitere Unterteilung in: Beschreibungen von Pflanzen, Elementen, Steinen, Tieren, Metallen und ihren heilvollen Kräften bzw. der Beschreibung des menschlichen Leibes in seinen Funktionen, Krankheiten und entsprechenden Therapien) (vgl. Lexikon des Mittelalters)

Die Briefwechsel wurden bereits erwähnt. Was bei Hildegard noch besonders zu betonen ist, dass sie auch ein umfangreiches musikalisches Opus hinterlassen hat. (Ordo virtutum, Hymnen, Sequenzen).

Hildegards letztes Lebensjahr überschattete ein schwerer Konflikt, in den sie 1178 mit der ihr vorgesetzten Kirchenbehörde, dem Mainzer Episkopat geraten war. Ein angeblich exkommunizierter Edelmann war auf dem Klosterfriedhof des Rupertsberg begraben worden. So erging an Hildegard die Aufforderung, die Leiche wieder von dort entfernen zu lassen. Hildegard hingegen, der in einer Schau die Rechtmäßigkeit des Begräbnisses gezeigt worden war, weigerte sich. Statt der Anweisung der Kirchenbehörde Folge zu leisten, nahm sie das über ihr Kloster verhängte Interdikt in Kauf. Öffentliche Gottesdienste, der Empfang der Kommunion sowie der Gesang des Gotteslobes wurden untersagt. Allein mit gedämpfter Stimme waren die Psalmen und Lesungen hinter verschlossenen Türen zu rezitieren. Der Konflikt ließ sich lösen. Aber das sind letztlich Stoffe, aus welchen das 20. und 21. Jahrhundert das mittelalterliche Kloster zum Schauplatz von scheinbar unaufklärbaren kriminellen Handlungen werden lässt. Diese obskure Leiche wurde zum Movens, solch einen Mittelalterkrimi zu schreiben: „Der Fall Hildegard von Bingen“ von Edgar Noske. Aber das führt zu Fragen der Rezeption, die uns ganz am Ende kurz beschäftigen werden. (vgl. Diers, S. 129)

3. Elisabeth von Schönau (1129 – 1164)

„Elisabeth wurde 1129 in einer adeligen rheinländischen Familie geboren und im Alter von 12 Jahren den Benediktinerinnen im Kloster Schönau im Taunus übergeben. Dabei handelte es sich um ein erst seit kurzem bestehendes Doppelkloster, eine im ganzen Mittelalter bekannte Einrichtung, wo Mönche und Nonnen am selben Ort lebten, baulich getrennt, doch unter gemeinsamer Leitung. Elisabeth kam als Oblatin ins Kloster. ... Sie gehörte offenbar zu jenen, die sich gut in die neue Situation einfügten, und sie scheint von ihren Mitschwestern stets volle Unterstützung erhalten zu haben. ... Etwa siebzehnjährig legte sie die ewigen Gelübde ab. Ihr Leben wäre wie das so vieler ihrer Standesgenossinnen in der Klausur ihres Konvents dahingegangen, ohne ein Spur zu hinterlassen, hätte das Mädchen nicht seit seinem 23. Jahr, genauer seit dem 18. Mai 1152, begonnen, ekstatische Zustände zu erleben und Visionen zu schauen.“ (Peter Dinkelbacher (Hg. und Einleitung, S. IX), Elisabeth von Schönau: Werke) Diese Visionen intensivierten sich noch mit dem Eintritt ihres Bruders Egbert ins Kloster 1155. Er wurde ihr Vertrauter und „Schreiber“. (vgl. ebd. S. X)

„Wie aus zahlreichen Hinweisen in ihren Werken zu ersehen, wurde die Nonne immer wieder von Krankheit- und Schwächeanfällen gequält, deren Natur sich kaum mehr diagnostizieren lässt; neurologische Störungen sind wohl am ehesten zu vermuten, die sicher von ihrem Fasten und der Eisenkette als Bußgürtel verschärft wurden.“ (ebd.) ..“Trotzdem wurde ihr die Leitung des Konvents

als ‚magistra‘ übertragen, wobei sie natürlich dem Abt des Männerklosters untergeordnet blieb.“ (ebd.) Sie starb am 18. Juni 1164. (vgl. ebd.) Der Nachruf ihres Bruders: „Ach, unsere Elisabeth, jene auserwählte Leuchte des Himmelslichtes, die hehre und durch überfließende Gottesgnade geehrte Jungfrau, das leuchtende Kleinod unseres Klosters, die Leiterin unserer Jungfrauenschar, weh, sie ward vor den reiferen Jahren dem Erdenlicht entzogen ... Durch Dich ward der Welt der Himmel eröffnet durch das Organ Deiner Stimme flossen die seit Ewigkeiten verschlossenen Gottesgeheimnisse zu uns, und Deine Rede war kostbarer als Gold und süßer als Honig ... Oh glückselige Frau, wie viele Könige und Propheten wünschten das zu schauen, was Du schautest, und schauten es nicht.(Zit. nach Peter Dinzelbacher, S. XI)

Die Werke

Uns sind erhalten die Bücher über ihre Visionen, die Offenbarung über die Kölner Jungfrauen und einige Briefe.

„Liber Visionum“ (1252/55, es berichtet wie zu jedem Fest der/die passende Heilige erscheint), „Liber viarum dei“ (1156, das Buch der Gotteswege, es ist zu verstehen als das Buch der Aufstieg der Stände oder als jenes der Aufstiege zu Gott (vgl. Dinzelbacher, S. XII) .

„Liber revelationum Elisabeth de sacro exercitu virginum Coleniensium“ (1156/57) Hier geht es um ein besonderes Geschehen:

Bei Arbeiten außerhalb der Kölner Stadtmauern hatte man einen römischen Friedhof angeschnitten; nur wenige zweifelten daran, dass die dort wieder und wieder aufgefundenen Knochen Märtyrern aus der Verfolgungszeit der christlichen Kirche gehören mussten. Als solche genossen Ursula und ihre Gefährtinnen in der Stadt schon lange Verehrung. Nun erhob sich aber angesichts der Menge der immer wieder neu aus dem Boden Geborgenen Gebeine wegen der fehlenden Namen das Problem ihrer Identifikation, das so gelöst wurde: ‚Man begann Grabsteine zu meißeln, sich Inschriften für die angenommenen Gefährtinnen Ursulas einfallen zu lassen und für sie Verwandte zu erfinden, dann, um die beachtlichen Reste männlicher Gebeine zu rechtfertigen, eine ganze Eskorte von Königen, einen Papst, Kardinäle und Bischöfe, die ihr Los mit den Jungfrauen geteilt hätten.‘ (zitiert nach Peter Dinzelbacher, S. XIII)

Auch Elisabeth hatte Anteil an der Legendenentstehung: Den Deutzer Mönchen, denen die Obhut über die entdeckten Bestattungen oblag, kam es gerade recht, dass in relativ geringer Entfernung, eben im Kloster Schönau, eine bereits bekannte Visionärin lebte. An sie wandte sich 1156 Abt Gerlach mit der Bitte, durch Vermittlung ihres Schutzengels Näheres über die Namen und das Leben der Märtyrerinnen und Märtyrer von den Himmlischen zu erfragen. Elisabeth konnte den wegen offenkundiger Fälschungen unsicher gewordenen Benediktiner durch ihre diesbezüglichen Offenbarungen beruhigen. Es besteht kein Zweifel daran, dass sie in ihren Ekstasen tatsächlich das schaute und hörte, was man von ihr erwartete, und dass sie demnach selbst davon überzeugt war, die Reliquien guten Gewissens authentisieren zu dürfen. (ebd.)

Nicht zuletzt diese Geschehnisse zeigen auf jeden Fall eine Wahrnehmungsdiskrepanz zwischen den Zeiten, dem Mittelalter und der Gegenwart auf. Ich will nicht bestreiten, dass auch heute noch Geschehnisse für wahr gehalten werden, die einen nicht völlig nachvollziehbaren Hintergrund aufweisen, aber das wird nicht unbedingt der Mainstream sein. Ich will noch weniger leugnen, dass es Geschehnisse gibt, die sich unseren heutigen Erklärungs- und Deutungsmustern entziehen, aber das wird heute etwas anders „verschleiert“ als von 850 Jahren.

Nach Diers und Dinzelbacher (vgl. Diers, S. 114-115, vgl. Dinzelbacher, Einleitung S. XIII) war Elisabeth zu ihren Lebzeiten bzw. in der unmittelbaren Folge berühmter und beachteter als Hildegard von Bingen. Das hat sich allerdings im Laufe der Jahrhunderte deutlich umgekehrt. Nach einer Zeit des scheinbar vollkommenen Vergessens trat im 19., aber vor allem im 20. Jh. Hildegard als die Mystikerin des Mittelalters und Beraterin in Gesundheitsfragen in den Vordergrund.

4. Mechthild von Magdeburg (ca. 1207 – ca. 1282)

Mechthild stammt aus dem niederen Adel. Sie wurde um 1207 geboren. Sie verließ – es ist auch von Flucht die Rede – um etwa 1230 ihr Elternhaus und suchte die Gemeinschaft der Beginen. (Minimallerklärung: Die Bezeichnung taucht zu Beginn des 13. Jh. auf. Diese Bezeichnung steht „für fromme Frauen, meist Jungfrauen und Witwen, die ohne dauerndes Gelübde und approbierte Regel allein, meist aber in klosterartigen Gemeinschaften, in den Niederlanden häufig in mit Wall und Graben umgebenen Beg(h)inenhöfen unter der Leitung einer Magistra oder Martha ein geistliches Leben führen, das kirchenrechtlich zwischen dem Status der Ordensleute und dem der Laien einzuordnen ist.“ Lexikon des Mittelalters“)

Mechthild trat „um 1270 in das Nonnenkloster von Hefta ein (damals ein Zentrum der Frauenmystik) und starb dort um 1282.

Ab etwa 1250 schrieb sie ihre mystischen Visionen und Erfahrungen (vermutlich S.Sch.) unter Anleitung ihres dominikanischen Beichtvaters Heinrich von Halle auf. Wie in anderen mystischen Schriften, vor allem von Frauen jener Zeit, ist der Einfluss der Bild- und Vorstellungswelt des ‚Hohen Liedes‘ (des Alten Testaments, S. Sch.) deutlich spürbar (diese Vorstellungen haben auch die weltliche Liebeslyrik beeinflusst). (Müller, Kommentar zu Nr. 93-97)

Das Werk

Die niedergeschriebenen Visionen der Mechthild von Magdeburg, „Das fließende Licht der Gottheit“, geben ihre religiös-erotische Ekstasezustände wieder; sie weisen eine Vielzahl von Bezügen zur weltlichen Minnelyrik der Zeit auf. Wolfgang Mohr hat sogar postuliert, dass in diesen „Fragmenten einer inneren

Biographie nicht nur Lyrisches immer wieder in Vorformen und Reduktionen vorkommt, sondern dass es sich hier um die vielleicht kühnste erotische Dichtung handle, die wir aus dem Mittelalter besitzen.“ (zitiert nach Müller, ebd.)

Einige Textbeispiele in neuhochdeutscher Übersetzung mögen dies unterstreichen:

Gott liebkost mit der Seele in sechs Dingen

*Du bist mein sanftestes Liegekissen,
mein Liebesbett, meine heimlichste Ruhe,
mein tiefstes Begehren, meine höchste Ehre!
Du bist eine Lust meiner Gottheit,
ein Trost meiner Menschheit,
ein Bach meiner Hitze.*

Die Seele ihrerseits lobt Gott in sechs Dingen

*Du bist mein Spiegelberg,
meine Augenweide,
ein Verlieren meines Selbst,
ein Sturm meines Herzens,
ein Fall und ein Wegziehen meiner Kraft,
meine höchste Sicherheit!*

Wie der von der Liebe Verwundete gesund wird

*Welcher Mensch auf einmal
von wahrer Liebe richtig verwundet wird,
der wird nie mehr ganz gesund,
es sei denn, er küsse denselben Mund,
von dem seine Seele verwundet worden ist.*

Durchnächtige Seele, freue dich

*Durchnächtige Seele, freue dich,
du allein bist Gott gleich.
Ja, es ist durchaus angemessen,
wenn du mit göttlicher Duldung
viel Bitterkeit schuldlos in dich trinkst.
(Zit. nach Müller Nr. 93-96)*

Was Mechthilds Werk von den vorher genannten unterscheidet, ist die Tatsache, dass sie nicht in Latein schreibt bzw. schreiben lässt. Ihre Offenbarungen sind ursprünglich in mittelniederdeutscher Sprache abgefasst. Die erhaltenen Überlieferungen sind allerdings oberdeutsche und lateinische Übersetzungen. „Das in sieben Büchern gegliederte Werk besteht aus vielen Kapiteln unterschiedlichen Umfangs, die jeweils eine Überschrift tragen.“ (Müller,

Kommentare zu 93-96) Die Texte bewegen sich in vielerlei Varianten zwischen Prosa, Reimprosa und frei gebauten Versen. (vgl. ebd.)

ZUSAMMENFASSUNG

Zunächst eine allgemeine Bemerkung zur Rezeption dieser Frauen und ihrer Werke. Wenn man ihren Bekanntheitsgrad im breiteren Bewusstsein mit anderen literarischen oder historischen Figuren des Mittelalters vergleicht, etwa mit König Artus oder den Nibelungen, der Popularität der Minnesänger oder verschiedener Herrscher wie Kaiser Barbarossa, so ist diese/r natürlich deutlich geringer. Lediglich Hildegard von Bingen konnte vor allem durch ihre z.T. heilkundlichen Schriften einen fixen Platz in den Regalen der Bibliotheken und Buchgeschäfte erringen. Seit etwa 20 Jahren ist sie in Zusammenhang mit Esoterik, alternativer, populärwissenschaftlicher Medizin, wie gesagt in Bücher, aber auch in Kalendern, Ausstellungen uvm. präsent. Wie oben angedeutet, hat sie sogar den Weg in das populäre Genre des Mittelalter-Krimis gefunden. Selbst auf etwas anderer Ebene der Betrachtung des Phänomens ‚Mystik‘ scheint Hildegard als mittelalterliche Vertreterin zu dominieren: In die Mystik-Anthropologie „Die Kirchenkritik der Mystiker – Prophetie aus Gotteserfahrung“ (Stuttgart 2006) hrg. von Mariano Doledo und Gotthard Fuchs bildet Hildegard den mittelalterlichen Beginn der Bewegung (so insinuiert zumindest die Rezension der „Furche“, 27.4.2006) Die anderen genannten Frauenfiguren sind außerhalb der wissenschaftlichen Mittelalter-Rezeption weitgehend in Vergessenheit geraten.

Wie schon erwähnt, sind die Frauengestalten grundsätzlich durch ihre adelige Herkunft mit der damit möglichen Bildung verbunden. Die Frauen aus dem deutschsprachigen Bereich haben auf die eine oder andere Weise eine klösterlich-geistliche Karriere eingeschlagen. Was sie, jeweils voneinander abweichend, besonders bemerkenswert erscheinen lässt: Hrosvit von Gandersheim ist eine sehr frühe Vertreterin der schreibenden Frauen, sie ist zu einer Zeit aktiv, als Kultur grundsätzlich nicht sehr vital ist, zumindest wie es die wenigen Zeugnisse aus dieser Zeit vermitteln. Hildegard von Bingen tritt durch ihre Vielseitigkeit hervor, die in ihren auch naturwissenschaftlichen Schriften und in ihrer Niederschrift von Musik sichtbar wird. Elisabeth von Schönau entspricht ihrer Biographie und ihrem Werk nach wohl am ehesten dem, was man sich evt. unter einer asketischen Visionärin, die auch nur ein kurzes Erdenleben aufweisen kann vorstellt. Herausragend war ihr damals aktueller Einfluss. Mechthild von Magdeburg wird durch ihren Versuch, ein für die damalige Zeit wohl alternatives Leben einer Begine zu führen allein schon bemerkenswert. Sie ist die erste Mystikerin, die unseres Wissens in Volkssprache ihre Visionen niederlegt. Die Liebesmetaphorik ist auch in den Werken der anderen Mystikerinnen zu finden, in dieser besonders erotischen Ausprägung nur bei Mechthild.

Verwendete und weiterführende Literatur:

Primärwerke:

Elisabeth von Schönau: Werke. Übersetzt und kommentiert von Peter Dinzelbacher. Paderborn 2006.

Hildegard von Bingen: Briefwechsel. Nach den ältesten Handschriften übersetzt und nach den Quellen erläutert von Adelgundis Führkötter. Salzburg 1964.

Hrotsvitha von Gandersheim: Hrotsvithae Opera. Mit Kommentar und Einleitung von H. Homeyer. München/Paderborn/Wien 1970.

Mechthild von Magdeburg: Das fließende Licht der Gottheit. Zit. aus: Ulrich Müller/Gerlinde Weiss: Gedichte des Mittelalters. Stuttgart 1998.

Noske, Edgar: Der Fall Hildegard von Bingen. Ein Krimi aus dem Mittelalter. Köln 2003.

Forschungsliteratur u.ä.

Becker-Catarino, Barbara: Der lange Weg zur Mündigkeit. Frau und Literatur 1500-1800. Stuttgart 1987.

Bibel. Die Heilige Schrift. Einheitsübersetzung. Katholisches Bildungswerk. Stuttgart 1980.

Diers, Michaela: Hildegard von Bingen. München 1998.

Doledo, Mariano/Fuchs, Gotthard (Hrsg.) Die Kirchenkritik der Mystiker – Prophetie aus Gotteserfahrung. Stuttgart 2006.

Gnüg, Hiltrud/Möhrmann, Renate (Hrsg.): Frauen.Literatur.Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Stuttgart 1985.

Krötengift und Hexenkraut. Astrologische und Alchemistische Wurzeln der Arzneikunde. Ausstellung im Schloss Peuerbach 2006. (Zu Hildegard: Alle Schönheit des Himmels. S. 48-52)

Pausch J./Böhm, G.: Gesundheit aus dem Kloster. Heilwissen ohne Risiken und Nebenwirkungen. Breisgau 2003.

Schnith, Karl (Hrsg.): Frauen des Mittelalters in Lebensbildern. Graz/Wien/Köln 1997.

Unger, Helga: Die Beginen. Eine Geschichte von Aufbruch und Unterdrückung der Frauen. Freiburg 2005.